

Am Kaminfeuer mit Eleanor Roosevelt

Kalt, grau, regnerisch war es, als sich am Sonntag, den 7. Dezember, um 11 Uhr die acht Frauen, Vertreterinnen der schweizerischen Frauenbewegung, vor der Villa des amerikanischen Gesandten in Bern einfanden, beglückt, die grosse Frau sprechen zu dürfen. Frau Roosevelt hatte strikte alle offiziellen oder Massenveranstaltungen abgelehnt, und es war nur nach langem Hin und Her möglich geworden, wenigstens diesen paar Frauen eine Audienz zu ermöglichen. Wir verdanken es vor allem der Wichtigkeit unseres Aussenministers, Herrn Bundesrat Petitpierre, und ganz besonders den Bemühungen von Frau Dr. Martha Daeniker, der Gattin des Chefs des Personellen. Madame Cuttat, die Gattin des Chefs des Protokolls, stellte uns der liebenswürdigen Gattin des amerikanischen Gesandten Vincent vor, mit der sich sofort ein angeregtes Geplauder entspann, und dann kam der grosse Augenblick: Frau Eleanor Roosevelt trat in den Salon, eine schöne, hoheitsvolle Erscheinung, elastisch beschwingt, voll Anmut und Vornehmheit, eine wahrhaft königliche Frau. Schwarz gekleidet, mit einer Perlenkette um den Hals, die schönen Hände im Schoss oder in anmutiger, das Gespräch begleitender Gestik, so dass sie bald vor uns, die wir rechts und links vom Kamin, in dem wohlthuend ein Feuer loderte, Platz genommen hatten.

In schönem Französisch, mit sehr wenig englischem Akzent, begann sie das Gespräch mit Frau Dr. Daeniker, die sogleich das Thema Frauenstimmrecht anschluss, nachdem Frau Eleanor Roosevelt gebeten hatte, dass wir Fragen stellen möchten, denn, sagte sie mit feinem Lächeln, sie sei von so vielen Fragen bewegt, dass es ihr schwer fiel auszuwählen. Um besser zu hören, lud sie die Fragenden ein, sich neben sie auf das Sofa zu setzen. Dann ruhte, solange man sprach, ihr konzentrierter, interessierter, gütiger Blick, ein Blick wie aus tiefem Hintergrund hervor, auf der Fragenden, wandte sich dann in die Runde, jeder einzelnen, zu, jede in die Antwort mit einbeziehend, die sogleich erfolgte. Wie viel und wie tief muss ein Mensch erlebt und durchdacht haben, um sogleich jedes Thema in solcher Abgeklärtheit, in solcher Genauigkeit zu beantworten, das Problem in einen grossen Zusammenhang zu stellen, und zugleich durch ein konkretes Einzelbeispiel zu illustrieren! Und wie viel muss ein Mensch gestritten und gelitten haben, um in so reiner Sachlichkeit und mit solcher Güte zu Streitfragen unserer Zeit Stellung nehmen zu können; es fiel kein einziges Wort der Negation, der Blossstellung, der Ablehnung, - sie stellte fest, was sich gegenüberstand, und wies auf das notwendige Gute hin, auf eine Lösungsmöglichkeit. Nur als sie auf Frieden oder Krieg zu sprechen kam, merkte man, wie es in ihr hochwallte: es sei furchtbar schwer, den Menschen klar zu machen, dass die Frage Krieg oder Frieden die Kernfrage aller Nöte, aller Kultur sei. Wer den Krieg nicht gesehen habe, - und das sei für die meisten Amerikaner der Fall, - könne sich die Schäden gar nicht vorstellen, wisse nicht, was Krieg sei und kümmerge sich daher wenig um die Bemühungen für den Frieden. Hier sei viel zu tun.

Schon war leider unsere Zeit um; neue Besucher wurden gemeldet. Man erhob sich, trat mit ihr vor die Türe, wo mehrere Photographen ihre Apparate zückten, und Blitzlicht um Blitzlicht auf sie zuckte. Dann verabschiedete sie uns mit warmem Händedruck. Nochmals schaute man voll Dank in die klaren, geistvollen Augen, in das gütige Gesicht auf, - dann stand man draussen, in Nässe, Kälte und Grau, und hatte Mühe, das Herz zu halten, das voll strahlenden Glückes war. Welch ein Mensch! Welch eine Frau! Welch königliche Demokratin! Mit neuem Mut verliess man das Haus, in dem man Frau Eleanor Roosevelt hatte sehen und sprechen dürfen.

Ida Somazzi, in: Schweizer Frauenblatt, 12.12.1947